

# TRANSKRIPTIONEN

## SYMBOLE

LEICHT
    MITTEL
    SCHWER

> ÖSTERREICHISCHE, DEUTSCHE UND SCHWEIZER VARIANTEN DER DEUTSCHEN SPRACHE SIND MIT **A**, **D** UND **CH** GEKENNZEICHNET.

> DIE MIT \* GEKENNZEICHNETEN BEITRÄGE SIND TEILWEISE UMGANGSSPRACHLICH.

## EIN VOLONTARIAT IN MEXIKO

JUGEND



[A]\* Interview | Radiofabrik, Freundschaftsbaum,  
28.05.2015, Redakteur/innen: Theresia Blaschek, Jerome  
Devotta | 3 min 23 sec



/ Theresia, jetzt kommen wir zu deinem Projekt, zu deiner Motivation. Warum bist du nach Mexiko gegangen? Und warum gerade Mexiko? Das würde mich interessieren.

/ Also, zuerst einmal, warum unbedingt weg? Für mich war während der Schulzeit lange schon klar: nach der Matura irgendwas anderes, nicht gleich Uni oder so. Und warum Mexiko? Das weiß ich eigentlich selber auch nicht so ganz genau. Ich hab' mich während meiner mündlichen Spanischmatura im Spezialgebiet schon mit Mexiko beschäftigt, aber mehr so aus einer Laune heraus, eigentlich. Aber dann hat's mich natürlich zunehmend interessiert und bei der Organisation, mit der ich weggefahren bin, nämlich „Jugend, eine Welt“, war Mexiko im Angebot sozusagen. Und dann hab' ich als Wunschland bei der Bewerbung auch Mexiko angegeben und es ist dann tatsächlich auch Mexiko geworden.

/ Mhm. Und das war im Vorhinein für ein Jahr geplant. Das ist relativ lange.

/ Es gibt bei „Jugend, eine Welt“ nur Volontariatseinsätze für ein ganzes Jahr, was meiner Meinung nach auch durchaus sinnvoll ist, weil man einfach viel Zeit braucht, bis man sich einarbeitet, einlebt, bis man die Sprache richtig spricht, wenn man sie noch nicht so gut kann. Und damit man dort gut arbeiten kann und etwas umsetzen kann, ist es durchaus sinnvoll, wenn man ein Jahr bleibt.

/ Und was war das jetzt eigentlich für ein Sozialprojekt?

/ Das war ein Salesianer-Projekt. Die Salesianer sind ein katholischer Orden, die vom Jugendheiligen Don Bosco gegründet wurden. Hm, und in Tijuana ist das Projekt sehr groß, es gibt nämlich sechs Stützpunkte, die heißen Oratorien – in der ganzen Stadt verteilt. Und ein Oratorium umfasst immer eine Kirche, manchmal eine Schule, auf jeden Fall Spielplätze und Sportplätze. Und einfach ein Ort, wo sich Kinder und Jugendliche wohl fühlen können, sollt' das sein. Also ein Jugendzentrum, kann man vielleicht auch sagen.

/ Das heißt, die suchen auch Jugendarbeiterinnen, also machen das auch Freiwillige.

/ Der Salesianerorden ist an sich schon spezialisiert auf Jugendarbeit. Genau.

/ Du warst dort im Februar hast du gesagt, oder?

/ Genau, ich bin im Februar ausgereist und war auf den Tag genau ein Jahr dort nach ausführlicher und gut organisierter Vorbereitungszeit, die man bei „Jugend, eine Welt“ durchmachen muss, was sich auch sehr gut bewährt hat. Das macht durchaus Sinn,

wenn man sich zuvor mit dem Projekt, mit der Kongregation und mit dem Land beschäftigt.

/ Ja, natürlich. Und was war jetzt dein konkreter Aufgabenbereich?

/ Bei dieser Frage muss ich schmunzeln, weil im Endeffekt war mein Aufgabenbereich so vielfältig, dass es schwierig ist zu sagen, was jetzt wirklich mein Hauptaufgabenbereich war. Weil ich hab genauso zusammengekehrt und irgendwelche Graffitis übermalt. Ich hab' aber auch Englischunterricht gegeben in der Volksschule, ich hab' die Fußballliga geleitet dort, ich hab natürlich immer wieder bei der Messe, Messvorbereitung mitgeholfen, beim Gottesdienst.

## Die Cliniclowns



[A] Gesprächsrunde | Radio Orange, Wake up,  
16.07.2016, Redakteur: Christian Rolly |  
5 min 7 sec



/ Schön auch, dass Sie da sind, Frau Steiner, die Generalsekretärin der Cliniclowns. Verraten Sie uns doch bitte – Lachen sowieso ist die beste Medizin immer, so steht's auch auf der Webseite –, aber was ist dann die Lachtherapie?

/ Ja, noch einmal schönen guten Morgen. Die Lachtherapie ist einfach die Tatsache, dass Humor am besten eine Distanz zu Problemen, vor allem zu aktuell eher unangenehmen Situationen mit sich bringt. Das hat Viktor Frankl schon gesagt. Diese Weisheit ist nicht von mir. Denn Lachen nimmt die Angst, vertreibt den Schmerz, stärkt das Immunsystem, schüttet so genannte Glückshormone, also Endorphine aus, setzt heilende Kräfte frei, fördert die Lungendurchblutung, beschleunigt den Genesungsprozess und stärkt das Immunsystem. Es ist ganz einfach so: Wer lacht, gibt nicht auf. Sie brauchen Lebensfreude und Zuversicht und die bringen die Cliniclowns freihaus ins Spital.

/ Wie hat schon Roland Düringer gesagt: Aufgegeben wird ein Brief.

/ So ist es, ja.

/ Und Lachen ist Leben und bedeutet Hoffnung, steht auf der Webseite der Cliniclowns, übrigens cliniclowns.at. Sie schreiben auch oder ihr schreibt auch: Es gibt kein Patentrezept. Bei jedem Patienten ist es etwas Anderes. Wie ist es in der Praxis eigentlich? Wie funktioniert der Einsatz eines Cliniclowns?

/ In der Praxis ist es so, dass die Cliniclowns paarweise in die Krankenhäuser kommen, zuerst einmal mit den Schwestern und den Ärzten sprechen, ob es irgendetwas Besonderes gibt. Ein Kind zum Beispiel, das wir nicht besuchen sollen oder ein Kind, das ganz speziell ein Problem hat, wobei wir helfen sollen. Dann findet die so genannte Visite statt, die Clownvisite. Und hier ist der Clown gefordert. Er findet eine Situation vor, auf die er sich nicht einstellen kann. Er muss improvisieren. Das heißt, Grundvoraussetzung für einen Cliniclown ist eine sehr hohe Empathie, gutes, gut ausgebildetes Improvisationstalent auch. Und er muss dann erspüren, wo er den Patienten abholen kann, mit welchen Werkzeugen, die wir ihm aufgrund der Weiterbildungen mitgeben.

/ Seit wann gibt's eigentlich die Cliniclowns?

# Transkriptionen | 02

/ Seit 25 Jahren. Wir feiern heuer unser Jubiläum und wir waren die ersten, die diese Art der Clowntherapie in Europa eingeführt haben. Die Idee stammt aus Amerika von Michael Christensen, der ein echter Zirkusclown im Big Apple Circus in New York ist. Der hatte einen krebskranken Bruder, den hat er besucht. Zwischen zwei Vorstellungen hatte er keine Möglichkeit sich umzuziehen, kam also im Kostüm und hat bemerkt, wie sehr sich die Spitalatmosphäre in der Sekunde verändert hat. Sein Bruder ist leider verstorben, aber er hat dann mit seinen Kollegen „Clown in Hospital“ weitergemacht.

/ Also, er hat's gegründet.

/ Er hat's erfunden, ja. Die Prinzessin Windischgrätz hat das gesehen in Amerika und wollte das etablieren. Sie lebt in Brüssel, ist gescheitert. Sie ist auch nach Wien gekommen, ist auch gescheitert. Sie kennen die österreichische Mentalität: Was wir nicht kennen, brauchen wir nicht. Und Lachen im Spital – soweit kommt's noch.

/ So frei nach dem Motto: Was der Bauer nicht kennt ... (Punkt – Punkt – Punkt)

/ So ungefähr. Helmut Zilk, damals Bürgermeister der Stadt Wien, hat dann zu unserer medizinischen Leiterin, Frau Susanne Rödler, gesagt ...

/ Der hat wahrscheinlich g'sagt: Das mach' ma!

/ Der hat g'sagt: Das AKH hat Imageprobleme schon seit der Planung. Alles was dieses Krankenhaus menschlicher macht muss man versuchen. Und daher durften wir dort 1991 eine Probevisite auf der Kinderdialysestation machen. Dort hat man sehr schnell bemerkt, dass das nicht nur den Patienten, sondern auch dem Personal und den Angehörigen einfach unheimlich gut tut. Und heute weiß man ja auch wissenschaftlich, warum das so ist.

/ Wie ist das eigentlich? Ihr geht's ja nur in Spitäler, kann man euch auch privat buchen?

/ Nein. Unsere Clowns sind speziell ausgebildet für kranke Menschen. Also, wir gehen nicht nur zu Kindern, wir gehen auch zu onkologisch erkrankten Erwachsenen, also Krebspatienten und wir betreuen auch Pflegeheime und Geriatriezentren. Das sind die drei Aufgabengebiete, die wir haben und privat, da gibt's andere Clowns, die man hier buchen kann. Geburtstagsclowns oder was auch immer. Unsere Clowns sind speziell auf eine quasi additive Therapie zur Schulmedizin ausgebildet und –. Das ist unsere Aufgabe.

## Die Männerberatung



[A, D] Interview | Campus & City Radio St. Pölten, Campustalk, 21.06.2016, Redakteur: Simon Olipitz |



4 min 43 sec

/ Herzlich willkommen zur Sendung „Campus Talk“. Heute melde ich mich aus Wien, aus dem zehnten Bezirk von der Männerberatung und Männer-BBE. Ich darf herzlich begrüßen bei mir Sabine Etl, Andreas Schmidt und Raoul Bitgen. Ihr drei seid bei der Männerberatung tätig, bei der Männer-BBE. Männerberatung, Männer-BBE – was ist das konkret?

/ Männerberatung ist eine Beratungsstelle für Männer, wie der Name schon sagt, die es seit über 30 Jahren gibt in Wien. Es gibt

aber auch andere Männerberatungen in anderen Städten in Österreich. Und grundsätzlich wird alles angeboten an Beratung für Männer, was man sich irgendwie denken kann. Also, das geht von Beratungen juristischer Natur oder wenn man irgendwelche Probleme hat, Obsorgefragen, Alimentefragen. Wir machen sehr viel Antigewalttraining. Wo Männer gewalttätig wurden und dann vom Gericht so etwas machen müssen. Wir arbeiten aber auch mit Opfern von Verbrechen. Da gibt's die Prozessbegleitung für Männer, aber auch für Burschen und Buben. Es gibt sehr viel Jugendarbeit. Es gibt Väterarbeit. Also, es gibt wirklich unglaublich viel und ein Bereich davon, einer der neuesten ist eben die Männer-BBE, wo es um Arbeitslose geht. Das heißt, wir bieten Gruppen an für arbeitslose Männer, die vom AMS Wien jeweils zu uns geschickt werden.

/ Und, Männer-BBE, das ist ein Projekt, das eben im dritten Jahr stattfindet. Sabine, wie ist das ganze aufgebaut oder wie hat sich das auch in den drei Jahren entwickelt.

/ Die Männer-BBE ist ein Angebot für arbeitssuchende Männer, die mehr brauchen als das Beratungsgespräch auf den AMS-Stellen ermöglicht. Also, das sind dann – wir können nachher noch ein bisschen mehr darüber reden – ganz spezielle Gruppierungen oder Gruppen von Männern, die wir hier auf der Basis unserer Erfahrung und unseres Angebots so für einen Zeitraum von vier Monaten begleiten und unterstützen. Und diese Begleitung und Unterstützung findet hier in erster Linie im Rahmen einer sozialtherapeutischen Gruppe statt. Das ist eine kleine Gruppe, wo höchstens zwölf Personen sich einmal in der Woche treffen und über einen Zeitraum von vier Monaten miteinander sozusagen eine Gemeinschaft bilden, eine sehr wertschätzende Gemeinschaft, wo bestimmte Dinge möglich werden für die Männer, die sie sonst in ihrem Alltag nicht finden.

/ Das Projekt richtet sich an – natürlich – arbeitssuchende Männer, aber gibt's da in der Altersstruktur Unterschiede, was ihr an bisherigen Teilnehmern feststellen könnt, oder –. Was würdet ihr sagen, an wen sich das grundsätzlich richtet?

/ Grob gefasst richtet es sich an arbeitslose Männer. Genau. Auch über 60 natürlich, bis zum 65. Lebensjahr. So lange man halt im Arbeitslosengeldbezug bleibt. Das ist die gesamte Bandbreite. Das Wesentliche dabei ist, find' ich, – das ist mir sehr wichtig auch noch zu erwähnen: BBEs sind freiwillige Angebote des AMS. Es gibt einen verpflichtenden Termin zu Beginn, wo man erscheinen muss und bei diesem Termin wird dann verhandelt, ob eine Teilnahme Sinn macht. Also auch von Seiten des Bewerbers. Wenn der sagt, nein, ich kann's mir nicht vorstellen, dass das bei mir sinnvoll ist, dann kann der das absagen ohne Konsequenzen erleiden zu müssen. Das ist ganz wichtig. Es ist also nicht ein Projekt, das in einem Zwangskontext stattfindet, was unsere Arbeitsvoraussetzung ist.

/ Und, von bisherigen Teilnahmen kann man da sagen, sind das eher jüngere Leute, die teilnehmen, ältere Menschen, ältere Herren oder ist das bunt durchgemischt?

/ Das ist komplett bunt durchgemischt. Also, es ist – ich weiß nicht, was der Älteste war – ich glaub, einen 62-Jährigen hatten wir oder 63, der Jüngste war Anfang 20, glaub' ich. Zumindest der, mit dem ich Kontakt hatte. Also quer durch. Und genau das macht auch sehr diese Gruppen aus. Das es eben nicht nur Junge oder nur Alte sind, sondern das die auch aufeinander treffen und – ja – auch voneinander lernen können. Da sind natürlich die

# Transkriptionen | 03

Alten, die sehr viel Erfahrung mitbringen, können vielleicht den Jungen etwas erzählen, was sie schon mitgemacht haben. Aber die Jungen haben genauso viel zu erzählen. Es ist nicht nur, weil man weniger Lebenserfahrung in Jahren hat, dass man weniger Erfahrung gesammelt hat und da kommen verschiedene Sichtweisen aufeinander und die werden dann miteinander ausgetauscht und manchmal gegeneinander gesetzt, manchmal findet man aber auch sehr viele Übereinstimmungen.

## Bewerbungstipps



4

[A] Vortrag | *Radiofabrik, Hörsaal – Das Radiomagazin der ÖH-Salzburg, 30.06.2016, Redakteurin: Sabrina Winkler* | **4 min 49 sec**

/ Ihr hört „Hörsaal“, die Radiosendung der ÖH Salzburg. Der Sommer kommt und man bewirbt sich jetzt schon für das eine oder andere Praktikum oder man hat bereits einen Titel und drängt nun endgültig von der Universität ins Berufsleben. Vor diesem wichtigen Schritt stehen jedoch noch andere Schritte, und zwar das Bewerbungsschreiben und das Bewerbungsgespräch. Ich hab' für euch das Wichtigste zu meinen Bewerbungstipps zusammengefasst. Das sind zehn Bewerbungstipps geworden und ich würd' sagen, wir fangen einfach mal an.

Der erste Tipp betrifft gleich mal die Vorbereitung. Oft sagt man ja bei einem Bewerbungsgespräch, dass man so offen ist für alles, was da kommt. Aber das ist gar nicht unbedingt so positiv. Meist heißt das einfach, dass man nicht weiß, was man will. Also, bevor ihr euch irgendwo bewirbt – Tipp Nummer 1 – überlegt euch, was ihr wollt und wo ihr das wollt, also in welcher Firma ihr das verwirklichen wollt. Das wirkt auf alle Fälle zielstrebig. Die nächsten Tipps behandeln dann auch schon eure Bewerbungsunterlagen. Tipp Nummer 2: Lasst die Bewerbung von dem Germanisten oder der Germanistin eures Vertrauens auf Fehler durchlesen, denn zwei Drittel der Bewerbungen werden aufgrund von Fehlern nicht näher durchgesehen. Und, egal wofür man sich bewirbt, Sorgfalt ist in jedem Job wichtig und das sagt was über eure Sorgfalt und eure Arbeitsweise, Arbeitsmoral aus.

Dann Tipp Nummer 3: Übersichtlichkeit bei eurem Bewerbungsschreiben. Falls ihr euch für eine kreative Position bewerben wollt, dann solltet ihr eure Bewerbung natürlich kreativ gestalten, aber denkt daran, dass Bewerbungen im Schnitt wirklich nur 30 Sekunden angeschaut werden und da muss man es der Person erleichtern, die Infos, die relevanten Infos schnell zu finden. Daher ist ein traditionelles Layout nicht unbedingt immer schlecht.

Tipp Nummer 4: Kenne deinen Ansprechpartner. Kein: „Sehr geehrte Damen und Herren“, da ist ein Name immer persönlicher. Recherchiert da einfach mal auf der Internetseite und passt auch bitte das Motivationsschreiben immer individuell an das Unternehmen an.

Dann, Tipp Nummer 5: Beim Lebenslauf immer das Aktuellste zuerst. Achtet außerdem darauf, keine Fehlzeiten zu haben. Also schreibt auch rein, wenn ihr aktiv auf Arbeitssuche wart oder zum Beispiel eine längere Reise gemacht habt.

Tipp Nummer 6: Das Motivationsschreiben. Im Bewerbungs-

schreiben steht nur kurz, dass ihr euch bewirbt. Im Motivationsschreiben erklärt ihr dann im ersten Absatz, warum ihr diese Stelle haben wollt, warum ihr euch auf diese Stelle bewirbt. Im zweiten Absatz steht dann etwas über euch selbst, also was ihr gut könnt. Nennt da am besten die drei besten Eigenschaften von euch.

Und dann, Tipp Nummer 7: Das E-Mail. Schreibt einen ganz kurzen Mailtext, dass ihr euch für diese Stelle bewirbt. Schickt die Datei als PDF-Format in einer Reihenfolge zusammen und hängt sie nicht einzeln an. Schickt dann eure wichtigsten drei Zeugnisse mit, Referenzschreiben werden besonders gern gesehen. Und nehmt den Rest eurer Zeugnisse dann mit zum Vorstellungsgespräch in einer Mappe.

Tipp Nummer 8: Seid auf einen Telefonanruf gefasst. Das sollte im besten Fall nämlich passieren. Also, keine peinlichen Anrufbeantworteransagen. Ja, und hebt auch ab, wenn ihr gerade im Bus sitzt und es nicht so gut passt. Sagt dann, dass ihr eben in zehn Minuten oder so zurückruft und ruft dann unbedingt pünktlich wieder zurück.

Dann, Tipp Nummer 9: Das Bewerbungsgespräch. Zieht euch eine Spur besser an, als ihr üblich angezogen seid. Wichtig ist auch, sich gut zu präsentieren. Bereitet eine ein- bis zweiminütige Präsentation über euch selbst vor. Dass ihr einfach mal, ein bis zwei Minuten über euch reden könnt.

Dann, Tipp Nummer 10: Wenn man sich nicht bei euch meldet, bleibt höflich lästig. Das zeigt euer Interesse an der Stelle. Ihr könnt ruhig nachtelefonieren. Seid auf alle Fälle immer sehr höflich dabei. Aber auch wenn ihr eine Absage bekommen habt, könnt ihr durchaus nochmal anrufen und fragen, woran es gelegen hat. Das bringt einen ja doch weiter.

Ja, und das waren sie, meine zehn Bewerbungstipps.

## Eine Engländerin in Hamburg



5

[D] Interview | *Proton – das freie Radio, Language Mining Podcast, 06.07.2016, Redakteur/innen: Carsten Peters, Dr. Katharina Peters* | **5 min 18 sec**

/ Ja, hallo. Ich freu' mich wieder, dass wir eine neue Episode starten mit dem Language Mining – Podcast. Und diese Woche haben wir wieder einen Gast im Studio und das ist die Elisabeth oder Elisabeth (englische Aussprache) Lenig aus Hamburg oder aus England. Hallo Libby!

/ Hallo Carsten!

/ Ja, schön, dass du da bist, vor allem, dass du dich bereit erklärt hast, ein bisschen 'was über deine Deutschlernversuche zu berichten. Es sind ja keine Versuche, denn du bist ja wirklich ans Ziel gekommen. Dein Deutsch ist wirklich – ja, ich muss sagen – ganz, ganz toll. Akzentfrei, so wie sich das so manch ein Ausländer wünscht, der nach Deutschland oder nach Österreich kommt. Du hast damals –. Ja, was hast du gemacht, damit du so gut Deutsch sprechen lernen konntest?

/ Also, ich hatte ganz normal in der Schule Deutschunterricht. Das war meine dritte Fremdsprache und Sprachen haben mir immer wahnsinnig viel Spaß gemacht. Es war damals eine neuartige Weise Sprachen zu lernen, und zwar: Wir haben immer

# Transkriptionen | 04

Sätze gelernt. Mein erster Satz auf Deutsch war zum Beispiel: Wie komme ich am besten zum Bahnhof? Und, das hat uns dabei geholfen – weil für uns ist, für uns Engländer ist natürlich dieses „der, die, das“ total fremd – und uns hat es ein bisschen dabei geholfen, nicht nur zu raten, ob es jetzt zum oder zur oder zu den heißt, sondern uns wirklich darunter etwas fest zu verstehen.

/ Ganz kurz nochmal. Du hast eben gesagt, dass es deine zweite Fremdsprache war. Was war denn die erste?

/ Also zuerst hatte ich Französisch.

/ Ja.

/ Und dann Latein und dann Deutsch.

/ Also, sogar die dritte Fremdsprache.

/ Ja, genau die dritte.

/ Kann man so sagen. Okay. Das heißt, von wie vielen Stunden reden wir da pro Woche Unterricht?

/ In der Schule hatten wir, glaube ich, zwei Stunden pro Woche pro Sprache.

/ Ja, das ist doch relativ wenig, oder?

/ Ja, das war sehr wenig und wir kamen ja relativ langsam voran. Ich hatte das Glück, dass meine Eltern mir immer erlaubt haben, immer in den Schulferien – also wir hatten ja neun Wochen Schulferien im Sommer – mir da erlaubt haben, entweder nach Frankreich oder nach Deutschland zu gehen und dort meistens bei einer Familien oder – ja, meistens bei einer Familie zu leben, um da besser in die Sprachen reinzukommen. Das war mein Leben. Das fand ich ja ganz toll damals.

/ Wie alt warst du da?

/ Hm, das erste Mal 13.

/ 13. Das ist ja wirklich noch ein spannendes Alter, wo man viele Dinge neu erleben kann. Könntest du heute sagen, dass das das Ausschlaggebende war, um die Sprache wirklich fließend zu sprechen?

/ Ja, das ist auf jeden Fall auch ausschlaggebend, was der Akzent angeht und auch was die Flüssigkeit vom Reden, also wie fließend man redet. Auf jeden Fall. Ich denke: Übung macht den Meister, wie man so schön auf Deutsch sagt. Und dieses Regelmäßige ist aber auch ganz, ganz arg wichtig. Das versuche ich meinem Sohn, der jetzt zwölf ist, beizubringen, dass man jeden Tag eine Viertelstunde machen muss und dass es dadurch viel leichter kommt.

/ Wie oft hast du das denn gemacht? Also, wie oft warst du in Deutschland?

/ Ich war jeden Sommer zwischen vier und sechs Wochen in Deutschland oder in Frankreich oder manchmal beides, je nachdem wie es hineingepasst hat, und immer meistens in den zwei Wochen Ferien, die wir an Ostern hatten.

/ Ja. Könntest du jetzt sagen, den Unterricht in der Schule, den hättest du gar nicht gebraucht, weil, wenn man im Land ist, so meinen viele, kann man die Sprache ja auch lernen, ohne dass man zur Schule geht.

/ Ah, ne. Ich glaub', man braucht schon ein bisschen Schule, weil man braucht ja die Grammatik und die Grammatik lernt man ja nur, wenn man ein bisschen stur lernt, warum sagt man jetzt zum Beispiel: Ich spaziere oder ich gehe jetzt in die Stadt oder ich gehe in der Stadt. Das sind ja auf Deutsch zwei verschiedene Sachen und das kann man ja nur verstehen, wenn man verstanden hat, wie das grammatikalisch zusammenhängt.

/ Ja. Du hast natürlich auch in der Schule die Grammatikregeln

gelernt, die du dann im Land anwenden konntest.

/ Genau.

/ Also, sehr regelbasiert das Ganze. Ja, das ist spannend. Irgendwann warst du dann bestimmt an einem Punkt, wo du sagtest, jetzt kann ich mich – jetzt bin ich fließend. Jetzt kann ich mich fließend ausdrücken.

/ Ich weiß nicht, ob man jemals an den Punkt kommt. Ehrlich gesagt. Naja, ich hab' ja verschiedene Sprachen in meinem Leben gelernt und mir hat dieses Eintauchen in die Sprache immer geholfen und ich bin schon stolz, auf was ich hingekriegt habe und ich kann's –. Ich finde das horizontweiternd, nicht nur, dass man eine Fremdsprache sprechen kann, sondern man ändert ja auch ein bisschen seine Kultur und sein Leben ändert sich mit, wenn man eine andere Sprache spricht. Das ist sehr spannend.

## Gleichberechtigung leben



[A] Interview mit Frau Faiza Sadek-Stolz |

Österreichischer Integrationsfonds, Redaktion: Team

Sprache | 3 min 38 sec



/ Bei mir im Studio ist Faiza. Faiza, du bist Lehrerin an einer Neuen Mittelschule in Wien. Kannst du uns ein bisschen 'was über deinen beruflichen Alltag erzählen.

/ Ja, gerne. Also ich bin durch „Teach for Austria“ an die Neue Mittelschule in Wien gekommen. Ich bin sozusagen eine Quereinsteigerin. Ich hab' keine Lehrerausbildung genossen, sondern hab' in Ägypten studiert und auch dort gearbeitet. Ich hab' Anthropologie und Umweltwissenschaften studiert und war dann noch zwei Jahre in Marokko und bin dann wieder nach Österreich zurückgekommen und durch „Teach for Austria“ an eine Neue Mittelschule in Wien gekommen. „Teach for Austria“ ist eine nichtstaatliche Organisation, die sich für Bildungsgerechtigkeit einsetzt und Hochschulabsolventen, die sich besonders engagieren wollen, für zwei Jahre an Mittelschulen oder Polytechnische Schulen schickt, die ein bisschen herausfordernd sind.

/ Ah, okay. Und du bist also eine von diesen besonders engagierten Lehrerinnen.

/ Ich bemü' mich.

/ Was ist denn dir besonders wichtig bei der Arbeit mit den Schülerinnen und den Schülern?

/ Mir ist wichtig, dass die Kinder verstehen, dass ich für sie da bin und dass sie nicht denken, dass sie jetzt für mich lernen müssen, sondern dass sie für sich selbst lernen. Dass sie verstehen, dass das eine Chance ist, die sie nützen sollen. Und ich versuch' auch, sie immer wieder daran zu erinnern. Ich warte vor Beginn der Stunde immer vor dem Klassenzimmer und warte darauf, dass die Kinder mir zurufen: „Wir sind bereit zu lernen“, und erst dann komm' ich ins Klassenzimmer rein.

/ Okay.

/ Zum Beispiel. Das ist eine der Sachen, die wichtig sind.

/ Ja. Warum ist dir das eigentlich so besonders wichtig, dass du den Leuten so ein Bewusstsein davon mitgibst, dass Bildung so wichtig ist.

/ Ich war während der Zeit der Revolution und vor allem



# Transkriptionen | 05

während der Nachwirkungen in Ägypten und hab' mitbekommen, was den Leuten dann besonders wichtig war und hab' dann auch verstanden, dass es für mich sehr einfach war, hier groß zu werden in Österreich. Ich war bis 18 Jahren in Österreich und hab' hier maturiert und hab' von meinen Eltern eine Kindheit genossen, in der sie mir immer wieder klar gemacht haben, dass Bildung wichtig ist und dass ich eigenständig sein darf und soll und dass ich meine Potenziale entfalten darf und haben mir dabei geholfen. Und in Ägypten wurde mir dann sehr schnell klar, dass das nicht bei allen der Fall ist. Und dann ist mir auch aufgefallen, dass Frauen, dass ihre Stimme immer lauter geworden ist und dass sie am Tahrir Platz und auch sonst versucht haben, sich für Freiheit und so weiter einzusetzen. Und, was am wichtigsten ist, in diesem Bezug – finde ich – ist die Bildung, denn man kann nicht erwarten, dass ein Volk weiß, wie man mit Demokratie auch umgeht, wenn es nicht gebildet ist.

/ Mhm.

/ Insofern haben sie zwar nach Demokratie geschrien, aber nicht ganz verstanden – oder – viele haben nicht ganz verstanden, was das eigentlich bedeutet.

/ Okay. So erklärt sich das, dass dir das besonders wichtig ist. Faiza, danke für das Gespräch.

/ Danke auch.

## Väterkarenz



[A] Experteninterview | Radio FRO, FROzine, 07.04.2014, Redakteurinnen: Nora Niemetz, Sabine Traxler | **8 min 40 sec**



/ In Österreich beträgt die Väterquote bei Karenzen rund 4,5 Prozent. Ein immer größerer Anteil an Männern wünscht sich eigentlich mehr Zeit mit den Kindern und ihrer Familie verbringen zu können. Diesem Wunsch stehen aber viele Fragen und Bedenken gegenüber, wie z.B. wie wird meine Arbeitgeberin, mein Arbeitgeber und mein Umfeld reagieren. Wie wird sich eine längere Auszeit auf meine Karriere auswirken? Oder auch: Können wir uns das als Familie finanziell überhaupt leisten. Ingrid Milena Kösten hat inhaltlich bei der Broschüre „Ihr Weg in die Karenz“ mitgewirkt und gibt darin unter anderem nützliche Hinweise, wie man den Weg in die Väterkarenz optimal plant. Sie betont auch klar: Eine Karenz soll einem nicht passieren. Sabine Traxler von Planetarium hat mit ihr über das Thema Väterkarenz gesprochen.

/ Sie haben bei der Broschüre „Ihr Kompass in die Karenz“ mitgewirkt, also einen Teil mitgeschrieben und dabei ist der zentrale Fokus eigentlich auf die Elternkarenz, also der erste Teil. Und Sie geben in der Broschüre nützliche Hinweise, wie man die Karenz am besten plant, vor allem, dass man sie plant. Also, eine Karenz soll einem nicht passieren, sondern man soll sie aktiv gestalten. Und, jetzt zu Beginn: Was sind denn zentrale Schritte, schon bevor man überhaupt in die Karenz geht, die zu planen sind?

/ Ja, das ist natürlich für Männer und für Frauen ein bisschen unterschiedlich. Für Frauen ist sozusagen ein Kind auch in die Welt zu setzen, eine Familie zu gründen, unmittelbarer Teil der Lebensplanung, sprich der Karriereplanung. Für Männer war

das lange Zeit ein Extratool sozusagen. Ja, und erst in den letzten Jahren hat sich das hier auch verändert. Also wo auch dadurch die Frage aufgekommen ist, wie bereiten sich Männer und wie bereiten sich Frauen auf eine Karenz vor. Ja. Und hier ist das allerwichtigste im Moment, dass sie dies als Teil ihrer Karriereplanung – ihrer Lebensplanung muss man richtigerweise sagen – angehen und hier auch entsprechend vorher schon Schritte setzen. Natürlich spielt hier die Natur auch eine gewisse Rolle. So ganz lässt sich die Natur also doch nicht planen. Aber in dem Augenblick, wo die Frau schwanger wird, denk' ich, ist es ganz wichtig, hier Schritte zu setzen. Und zwar in welche Richtung wollen wir hier gemeinsam diese Familie aufbauen. Wer wird sich zu Verfügung stellen in den ersten Monaten, in den ersten Jahren etc.. Macht das Mann, macht das Frau, das ist jetzt eine neue Fragestellung, auch innerhalb dieser jungen oder werdenden Familien, muss man sagen. Und hier ist dann entsprechend der Situation, entsprechend der Branche, entsprechend der Größe des Unternehmens die Antworten unterschiedlich, wie diese Planung von statten geht.

/ In der Broschüre spielt auch das Gespräch mit dem Arbeitgeber oder der Arbeitgeberin eine zentrale Rolle. Und vor allem, wenn Männer in Karenz gehen, dann wird darüber gesprochen, dass Karriere, Einkommen und der Ruf als Mann sind in Gefahr oder wären in Gefahr und so. Sehr oft ist es so, dass der Arbeitgeber sich dazu kritisch äußert oder einen unsachlichen Unterton hat oder auch die Kollegen oder das Umfeld in der Arbeit äußern sich kritisch. Wie agiert man jetzt als zukünftiger Vater am besten gegenüber dem Arbeitgeber und dem Umfeld? Gibt's da irgendwelche Tricks oder Ideen dazu?

/ Also Tricks würd' ich nicht sagen, sondern es geht lediglich darum, dieses Recht auf Vater-Sein zu wollen. Das heute auch ein ganz selbstverständlicher Teil ist und selbstverständlich kommuniziert werden kann und heute auch Gott sei dank gesetzlich unterstützt ist. Das denk' ich, das ist –, das muss zu einem Selbstverständnis werden. Wie sie richtig sagen, gibt es eine Vielzahl von Vorbehalten, die aus unterschiedlichen Motiven vorhanden sind. Das eine ist natürlich, dass, wenn ich mich jetzt auch in die Unternehmenseite hineinverdenke und das möglicherweise ein sehr wertvoller Mitarbeiter ist für eine bestimmte Aufgabe, die gerade momentan vor dem Start ist oder mitten im Laufen eines Projekts möglicherweise, dass der Arbeitgeber das nicht unbedingt mit Freuden sieht. Wenn das zum Beispiel ein kleiner oder ein Mittelbetrieb ist. Das ist klar. Ja. Allerdings, denk' ich, ist es hier auch wichtig, dass der entsprechende werdende Vater auch vermittelt, einerseits, was er hier ins Unternehmen nach dieser Karenzzeit mitbringt. Er lernt ja auch 'was dabei und das ist nicht zu verachten. Wir wissen, dass heute in allen Stellenbeschreibungen die so genannte soziale Kompetenz, die so genannten Soft Skills etc. ein ganz ein entscheidendes Moment sind in der Qualifizierung. Und das ist sicherlich ein Part und das können wir x-mal beweisen und belegen, dass Männer tatsächlich viel lernen dabei. So wie Frauen das schon seit Jahrtausenden und vielen, vielen Jahrhunderttausenden gelernt haben, ja. Also, hier kann man auch einen Nutzen für das Unternehmen herausstreichen und das sozusagen dem Bedauern seitens der Unternehmenseite ins Treffen bringen. Das ist das Eine. In großen Unternehmen, in Konzernunternehmen beispielsweise, die natürlich auch schon längstens darauf reagiert haben, dass heute junge


# Transkriptionen | 06

Väter und junge werdende Mütter ebenfalls Familie und Erwerbstätigkeit vereinen wollen. Darauf mussten Unternehmen reagieren. Heute geht es nicht nur mehr darum, diese klassischen Karriereverläufe von unten nach oben steil hinauf und irgendwann sind wir da oben und da oben ist es meistens sehr kalt und meistens sind wir auch sehr allein da oben. Also, diese Konzepte wirken nicht mehr. Sie wirken auch nicht mehr bei Männern durchgängig. Natürlich gibt's das immer noch, denn wir müssen hier auch wenn wir von Männern bzw. von Vätern sprechen differenzieren. Nicht jeder Mann ist gleich wie jeder andere Mann, ja. Also, ähnlich, wie wir das selbstverständlich bei Frauen differenzieren. Und da denk' ich, ist doch ein bisschen etwas in Bewegung gekommen, dass heute durchaus Unternehmen darauf reagieren und hier offensiv solche Themen bereits diskutieren mit ihren Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen. Und dazu denk' ich, ist es notwendig, dass man möglichst früh auch seitens der werdenden Eltern, entweder des Mannes oder der Frau sich, wie gesagt, damit einbringt, damit das Unternehmen auch damit planen kann. Das ist auch ein berechtigter Anspruch seitens der Unternehmenseite, genauso wie es ein berechtigter Anspruch ist, Kinder zu kriegen, ja. Also, diese Frage würd' ich gar nicht mal in dem Raum stehen lassen. Das ist eine Selbstverständlichkeit und wir haben dieses Recht.

/ Sehr oft wird ja dann gekontert mit dem Spruch oder mit der Antwort: Ja, wer macht dann deinen Job und wie stellst du dir das vor? Das geht überhaupt nicht, dass du nicht mehr da bist. Also jetzt bei Männern. Bei Frauen ist das ja offensichtlich kein Problem. Das ist jetzt ein bisschen zynisch, aber bei Männern so quasi es gibt keinen Ersatz in so kurzer Zeit. Was könnte man entgegnen? / Ja, da kann man entgegnen – und das mein' ich mit Planung und Vorbereitung auf die Karenzzeit, dass man hier entsprechend andere Mitarbeiter rechtzeitig einschult, dass man versucht, hier tatsächlich so weit Klarheit zu schaffen, dass der Arbeitgeber dann weiß, wann ich wieder zurückkomme. Also, das ist durchaus eine aktive Planung. Das ist darunter zu verstehen. Ich darf da nicht hineinstolpern in so eine Situation. Ich nicht und schon gar nicht auch das Unternehmen auch innerhalb dieser Fragestellung in diese Situation hinein stolpern lassen, sondern es geht darum, dass hier rechtzeitig dieser Arbeitsausfall vorübergehend auch gut abgefedert wird. Und das ist das, was die betreffende Person in ihre Planung einbauen muss und schon möglichst früh.

## Der Lauftreff in Innsbruck



[A]\* Interview | Freirad, Neuland Tirol, 15.06.2016, 

Redakteur: Matthias Domanig |

3 min 3 sec

/ Einen anderen Weg, durch Mobilität und Aktivität Lebensräume zu erweitern und gemeinsame Interessen zu entdecken, hat Alois Konrad in Innsbruck gefunden.

/ Ich hab' mir überlegt, diese Flüchtlingsproblematik, die uns ja alle beschäftigt und betrifft – hab' mir immer gedacht, wie könnte ich mich da engagieren oder wie könnte ich da einen Beitrag leisten. Und eines Tages war ich beim Laufen und hab'

auf dem Fußballplatz eine Jugendmannschaft, offensichtlich junge Migranten, trainieren gesehen und dann hab' ich mir gedacht, das könnte ich eigentlich auch machen. Und was ich sehr enthusiastisch selber mach', ist Laufen und dann hab' ich mir einfach gedacht: Okay, erkundigst dich einfach einmal, ob Interesse dran besteht, an einer Laufgruppe. Ich bin beruflich in dem Bereich vernetzt und hab' dann einfach meine Kontakte ein bisschen aktiviert und bin an die Tiroler sozialen Dienste herangetreten und hab' die gefragt, ob Interesse dran bestehen würde und dann haben wir die Gruppe Anfang April gegründet und seitdem trainieren wir.

/ Da er selbst im Innsbrucker Stadtteil Wilten lebt, war für Alois Konrad die Zusammenarbeit mit dem dortigen Flüchtlingsheim nur logisch.

/ Im Grassmayrheim leben ungefähr 65 Bewohner, also Familien. Und die meisten Herren mittleren und jüngeren Alters haben sich da gemeldet und Interesse bekundet und damit sind wir beim Laufen zwischen acht und zehn Teilnehmern, die regelmäßig trainieren. Wir haben langsam begonnen, also mit einer kurzen Strecke, mit einer zwei Kilometer Runde und haben uns dann laufend gesteigert und mittlerweile –. Also zunächst war's eine zwei Kilometer-Runde in der Stadt, wirklich unschön, am Südring entlang, aber zum Kondition aufbauen hat's das gebraucht und mittlerweile sind wir so weit, dass wir den Berg Isel umrunden, also Berg Isel, Schanze, Siltschlucht und zurück und die Runde laufen ein paar Teilnehmer mit mir dann zwei Mal.

/ Die nötige Ausrüstung für die Teilnehmer konnte in Zusammenarbeit mit dem WAMS, einem Innsbrucker sozialökonomischen Betrieb organisiert werden. Worin besteht für Alois Konrad der spezielle Wert des Laufsports?

/ Ja, auf alle Fälle darin, dass es ein positiver Beitrag für die psychische und physische Gesundheit ist. Also, ich bin selber Nutznießer dieser gesundheitlichen Effekte und empfind' das auch so, dass es für mentale Ausgeglichenheit sehr wichtig ist. Ich denk' mir, dass das gerade für neu angekommene Migranten, die nicht wirklich viel Beschäftigung haben, sehr wichtig ist, um eine Beschäftigung zu finden und um für Ausgeglichenheit zu sorgen.


/ Derzeit gehören dem Lauftreff vor allem Männer aus Afghanistan und dem Iran an. Am 15. Mai nahmen sie erfolgreich am Innsbrucker Stadtlauf teil.

/ Ein Teilnehmer, der jüngste aus unserer Gruppe, der Ali ist die erste Runde, die 5-Kilometer-Runde sogar zwei Mal gelaufen, weil es ihm so getaugt hat.

/ Gelaufen wird ein bis zwei Mal in der Woche und zwar prinzipiell auch bei Schnee oder Regen. Teilnehmer, die aktiv sind, macht das Joggen jedenfalls bei jedem Wetter Spaß.

## Bachmannpreis 2016



[A] Kurzmeldung | Radio FRO, FROzine, 07.07.2016, 

Redakteurin: Christiane Löper |

1 min 10 sec

/ Am vergangenen Wochenende wurde in Klagenfurt wieder um die Wette gelesen. Eine siebenköpfige Jury aus Österreich, Deutschland und der Schweiz verlieh Autor/innen aus dem

# Transkriptionen | 07

deutschsprachigen Raum den Ingeborg-Bachmann-Preis. Gewinnerin des Preises ist heuer Sharon Dodua Otoo. Sharon Dodua Otoo, in London geboren und in Berlin lebend, las aus ihrem Text „Herr Gröttrup setzt sich hin“ über ein widerspenstigen Ei auf einem klischeehaft deutschen Frühstückstisch. Dabei wechselt sie immer wieder die Erzählperspektive, wechselt in die Ich-Form und beschreibt auch aus der Perspektive der Haushaltshilfe die Begegnung mit Herrn Gröttrup mit der für ihn bisher unsichtbar gebliebenen Reinigungskraft. Otoo wirft damit als schwarze Autorin den Blick auf einen in starren Kategorien denkenden, spießigen, weißen, deutschen Mann. „All den engstirnigen und ängstlichen Abzirkeln des Lebens und der Gesellschaft sollte man diesen Text als Pflichtlektüre verordnen“, so schreibt die Zeit dazu. Stefanie Sargnagel, die einzige teilnehmende Österreicherin in diesem Jahr sicherte sich den Publikumspreis. Sie las den Text „Penne vom Kika“.

## Ab in den Urlaub



[A] Interview | Radio FRO, mwl-radioklub, 30.06.2016,

Redakteurin: Hildegard Griebel-Shehata |

1 min 32 sec

/ Jeder Mensch hat eigene Bedürfnisse, wie er seinen Urlaub verbringt, zum Beispiel: Aktivurlaub, Entspannung am Meer, Städtrips, Fernreisen, aber auch einfach einen Badeurlaub am See. Natürlich ist es auch wichtig, mit wem man den Urlaub verbringt. Wir befragten einige Passanten, welche Art von Urlaub sie bisher bevorzugten.

/ Ah, das war alles Mögliche. Das waren Fernreisen. Das waren Kurzurlaube im Inland oder Städtrips. Querbeet eigentlich.

/ Faul sein, viel schwimmen gehen und viel lesen. Zu dem komm' ich ein ganzes Jahr nicht und dann nutz' ich das zu diesen Sachen.

/ All-In-Wellness mit meinem Lebensgefährten.

/ Mit der Familie und jetzt zweimal sind wir auch mit Freunden gefahren. Aber in Zukunft wird's wieder so sein, dass wir alleine fahren.

/ Ja, das hat sich jetzt auch geändert. Früher halt Hotels, jetzt mit den Kindern eher halt Appartements, wo man vielleicht auch eine Küche dabei hat, dass es einfach ein bisschen praktischer ist mit dem Kind. Jetzt fahren wir meistens mit dem Auto, weil da haben wir das meiste Gepäck jetzt mit und von daher ist es praktischer.

/ Gemischt. Manchmal Meerurlaub – also Urlaub am Meer, Strand, aber auch schon öfters Städteurlaub mit Studienkolleginnen. Also, da sind wir so eine Reisegruppe. Wir fahren immer gemeinsam fort.

## TRAUMBERUF FUßBALLPROFI

JUGEND



[A] Gespräch | Radio Orange, WUK-Radio, 09.07.2016,

Redakteurin: Margit Wolfsberger |

3 min 25 sec

/ Willkommen zur neuesten Ausgabe von „WUK Radio“. Die heutige Sendung ist dem Thema „Traumberuf Fußball“ gewidmet. Gerade anlässlich von fußballerischen Großereignissen wie jetzt die Europameisterschaft oder auch Weltmeisterschaften steigt bei vielen das Interesse an Fußball und bei Kindern, vor allem Burschen naheliegenderweise der Wunsch auch mal selbst Fußballprofi zu sein und als Spieler an so einem Ereignis teilzunehmen und natürlich vermutlich auch zu siegen. Wie lang und mühevoll der Weg dorthin ist und warum man sich dann vielleicht doch dagegen entscheidet, habe ich im Gespräch mit einem ehemaligen Fußball-Jugendlichen, der auf dem Weg zur Profikarriere war, erfahren. Tim hat mir aus seiner Zeit als Fußballkind und Fußballjugendlicher erzählt und sein Vater Anton hat die Erlebnisse, die natürlich die ganze Familie beeinflusst haben, ergänzt. Mein Name ist Margit Wolfsberger.

/ Bei mir war's so, dass ich eigentlich seit Kindheit oder seit ich denken kann, immer einen Ball bei mir hatte, immer Fußball gespielt habe. Es war immer eigentlich Teil meines Lebens, würd' ich mal sagen. Und ja, ich hab' eigentlich immer im Park Fußball gespielt und dann irgendwann durch Freunde halt – die haben mich mal gefragt, warum ich nicht in einem Verein spielen will und dann bin ich halt dazu gekommen, dass ich zu einem Verein gekommen bin.

/ Gut dann, Anton, ihr habt ja mehrere Kinder. Ich weiß jetzt nicht, ob die anderen auch so eine intensive Sportkarriere gehabt haben oder angestrebt haben. War das so der Fall oder war der Tim eine Ausnahme?

/ Da war der Tim eine Ausnahme, der zu seinen verpflichtenden Leidenschaften, die wir den Kindern aufgezwungen haben – Das ist Wandern – finden Kinder ja unglaublich spannend. Das ist Fahrrad fahren. Das ist einfach viel draußen sein und weiß ich was. Da hat sich bei ihm einfach merklich ein Talent rausgestellt, kann man durchaus so nennen. Das ist so wie er bewegungsmäßig mit sich selber beschäftigt war und mit dem Ball dazu. Das war einfach von Anfang an – ziemlich von Anfang an – eine –, ja, ein Unterschied zu den anderen Kindern, sag' ich mal, ohne dass ich –. Ich möcht' da gar nicht stolz drüber reden oder so, sondern es war einfach auffällig. Und meine erste Erinnerung bei ihm oder eine sehr starke war: Da hat die Sophie Nachmittagsbetreuung oder -unterricht gehabt und da sind wir in einer Schule im Schulhof gestanden. Wir haben so hin und her gekickt und das haben wir öfters gemacht, aber an dem Tag – plötzlich standen da zehn Leute rum und haben da irgendwie mit großen Augen dem Knirps – der war zweieinhalb, drei Jahre alt – wie der –, mit was für einer Ballsicherheit er mir die Bälle zugekickt hat. Ja. Und dann hat's noch ewig gedauert, aber insofern stimmt's: Er war – er ist ja mit dem Ball schlafen gegangen und das übertreib ich jetzt als Bild.